

Jetzt aber sind wir frei geworden vom Gesetz, an das wir gebunden waren, wir sind tot für das Gesetz und dienen in der neuen Wirklichkeit des Geistes, nicht mehr in der alten des Buchstabens.

Röm 7,6

Vorab: Ich wiederhole hier jetzt nicht all das, was ich anderswo zur bleibenden Erwählung Israels und Gottes Treue zu ihrem Bund gesagt habe. Das alles steht durch unseren Satz in gar keiner Weise infrage. Hier geht es nicht um eine Einschätzung der realen Entwicklung jüdischer Theologie im ersten Jahrhundert unserer Zeit (von der ich ja auch so gut wie nichts weiß), sondern um einen Versuch der Kenntnisnahme der Selbstwahrnehmung und des Selbstverständnisses einer neuen, radikalen Strömung im Judentum, die sich bei aller Kontinuität zuallererst in einer Wirklichkeit des Bruchs verortet. Ein solcher Bruch ist nie fair gegenüber dem, womit gebrochen wird. Darin sehe ich als solches noch kein Problem. Das entsteht erst, wenn die Verallgemeinerungen, Unsauberkeiten und kleinen Bösartigkeiten der Trennungsgeschichte später systematisiert und als Wahrheit stilisiert werden. Genau das ist mit unserer Stelle ja passiert, indem das Judentum zu einer Religion des Buchstabens erklärt wurde und sein Gesetz zu purem kasuistischen Formalismus. Ja, die Frage der Form spielte und spielt im Judentum eine wichtige Rolle und man muss das weder teilen noch auch nur sinnvoll finden. Aber das ist im Katholizismus in weiten Teilen nicht anders und in der Orthodoxie noch mehr. Ich glaube sogar, dass das Judentum in der Fähigkeit, Formeln an die Zeit anzupassen, flexibler ist als der römische Katholizismus und allemal als die Orthodoxie. Aber genau weiß ich da zu wenig drüber. Jedenfalls hat das Judentum den kompletten Verlust des Tempels und aller damit verbundener Opferrituale gut verkraftet und auch viele andere Veränderungen integriert. Das Einzige, was für mich nicht nachvollziehbar bleibt, ist das Festhalten an Speiseregeln welcher Art auch immer. Dass die mit Gott nichts, aber auch gar nichts zu tun haben, so wie alle anderen Reinheitsrituale auch, ist ja völlig klar, und es ist schwer, eine Religion ernst zu nehmen, in der so etwas zentral erscheint. Sich davon gelöst zu haben, muss als eine gigantische Befreiung empfunden werden und genau davon ist hier in unserer Stelle die Rede. Die Paulusbriefe, wann auch immer verfasst, egal ob wie dieser hier bald nach der Mitte des ersten Jahrhunderts oder wie andere 60 bis 80 Jahre später, entstehen alle in einer Zeit, in der innerhalb des Judentums umfassende theologische Entwicklungen stattfinden, um genau den Geist und nicht den Buchstaben des Gesetzes in die neue Zeit ohne Tempel zu übertragen. Die beiden Talmude geben grandioses Zeugnis davon und sind in der Interpretation ethischer und gesellschaftspolitischer Regeln oft sehr viel emanzipatorischer und überzeugender als Überlegungen mancher zeitgenössischer christlicher Theologen. Dabei unterscheiden sie sich im Kern nicht wirklich sehr. Und beide stehen auch gleichermaßen vor der Herausforderung, wie man die extrem formalisierten gnostischen Ideen abwehren beziehungsweise integrieren kann. Ein liebender Gott passt in keine schwarz-weiße Welt und dennoch dringt dieses Schwarzweißdenken in beide Religionen ein. Auch das befördert die Missinterpretation unserer Stelle dahingehend, dass das Christentum eine Religion der Freiheit, das Judentum eine des Buchstabens sei. All das ist nicht Thema unseres Satzes. In dem geht es darum, dass Christinnen und Christen für sich feststellen, dass der Sinn ihres Lebens nicht darin besteht, Regeln zu befolgen. Solange sie das denken, und das ist ja der Kern der paulinischen Gesetzeskritik, sind sie erfüllt von der Idee, genau diese Regeln zu brechen. Wenn du jeden Abend und jeden Morgen eine bestimmte Menge und Folge von Gymnastikübungen machen sollst, um ein heutiges Phänomen jenseits aller Religion aufzugreifen, gibt es nur wenige Menschen, die das spannend finden. Es mal sein zu lassen oder zumindest zu variieren erscheint den meisten viel attraktiver, ohne dass sie deshalb den Sinn der Übungen, ihrem Körper und ihrer Fitness etwas Gutes zu tun, abgeschworen hätten. Sie denken nur, das ginge ohne festgefügtes Ritual, einfach nur der Idee verpflichtet, besser. Ob das wahr ist, darüber kann man gewiss streiten. Es gibt für beides eine Evidenz und ganz grundsätzlich muss das nicht zur Trennung führen, wie man am Nebeneinander orthodoxer und liberaler Strömungen im heutigen Judentum sehen kann. Dass es das zwischen Juden- und Christentum doch tat, hat nicht nur mit dem schon angesprochenen gnostischen detailgebundenen Wahrheitsverständnis zu tun, sondern auch mit handfesten Interessen

von Zugang zur Macht und Stellung im Römischen Reich. Und nochmals: All das ergibt sich später, es ist nicht das Thema des Paulus. Der sagt lediglich, liebe Leute, nun da ihr frei seid, zu tun und zu lassen, was euch beliebt, kommt es umso mehr darauf an, dass ihr das Richtige tut. Eure Freiheit ist nicht eine zum Loslassen aller Verantwortung, sondern genau umgekehrt müsst ihr jetzt noch viel mehr Verantwortung übernehmen. Vorher hattet ihr – sinnvolle! – Regeln, die ihr spontan immer brechen wolltet, und so „dem Tod Frucht brachtet“ (Vers 5). Nun gelten diese Regeln nicht mehr, aber die Verletzung ihres Sinns wäre schlimmer, als dem Tod Frucht zu bringen, es wäre der Tod selbst. Freiheit, das ist für Paulus völlig klar, ist viel schwieriger als Sklavendasein. Man darf das nicht missverstehen. Da redet ein jüdischer Theologe, ein weltgewandter, wirtschaftlich unabhängiger Selbstständiger, dazu Römischer Bürger, zu Sklaven, wirklichen Sklaven. Für ihn ist Sklaverei eine Floskel für formale Abhängigkeiten, für seine Zuhörer*innen könnten da ganz andere Inhalte im Vordergrund gestanden haben. Das geht ganz bald verloren. Schon im zweiten Korintherbrief heißt es: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.“ Das mag zwar stimmen und es könnte durchaus auch sein, dass Paulus, der hier ja im Gegensatz zu 2 Kor selbst schreibt, das auch so gemeint haben könnte. Und doch mögen die wirklichen Sklaven in Rom beim Zuhören, als der Brief des Paulus vorgelesen wurde, hier eher „Spartakus“ als „Enthaltbarkeit“ gehört haben. Das genau, diese Möglichkeit, die kein Bisschen gewiss ist, machen Paulus und das Christentum für alle emanzipatorischen Kräfte bis heute so spannend.